

Video ausstellen

**Potenziale der
Präsentation**

Katherine Ammann

1. Einleitung

Die Bedingungen des Zeigens sind nun mal Teil der Kunst.

Jörg Heiser¹

Diese scheinbar lapidare Aussage machte der Kunstkritiker und Kurator Jörg Heiser in einer Besprechung einer Ausstellung von Videos, um auf deren missglückte Präsentation hinzuweisen. Darin schwingt der leise Vorwurf mit, dass die Bedingungen des Zeigens generell häufig vernachlässigt werden und genau an dieser Stelle setzt vorliegende Publikation an. Es geht um die praktischen und theoretischen Herausforderungen der Videopräsentation innerhalb der klassischen Ausstellung, die nach wie vor den häufigsten Vermittlungsort für dieses Medium darstellt. Wie Adorno in *Ästhetische Theorie* erkannte, ist jede Erfahrung eines Kunstwerks mit seinem Ambiente, seinem Stellenwert und seinem Ort verbunden.² Im Zentrum steht also die Frage, ob das Präsentieren bei Video aufgrund des performativen Charakters dieses Mediums und seiner Abhängigkeit vom Wiedergabeapparat nicht nur als Kontext, sondern als konstitutiver Teil des Werks betrachtet werden kann. Obwohl auch andere und neuere Formen der Medienkunst vergleichbare Relationen zwischen Träger und Inhalt mitsamt den daraus folgenden „Vermittlungsparadoxien“ aufweisen,³ konzentriert sich diese Diskussion auf Videokunst, einerseits der Fokussierung wegen, andererseits in Anbetracht der mittlerweile 40-jährigen Ausstellungspraxis dieses Mediums. Der Schwerpunkt liegt auf Einkanalvideos, das heißt auf Bändern, DVDs, HDs, die hypothetisch über den grösstmöglichen Spielraum bezüglich ihrer Präsentation verfügen, da sie als Projektion, auf Monitor oder Flachbildschirm, in hellen oder dunklen Räumen, als

1 Heiser 2004, S. 97.

2 Adorno 1970, S. 520.

3 In seiner Dissertation bespricht Rudolf Frieling unter „Vermittlungsparadoxie“ die problematische Distribution von Medienkunst in herkömmlichen Formaten wie Buch, Fernsehen, Ausstellung. Frieling 2006, S. 7–14.

Einzelpräsentation oder in Videotheken gezeigt werden können.⁴ Denn bei Video handelt es sich – technisch gesehen – um elektronische oder digitale Daten, also um „Codes“, für die ein Dispositiv zur Sichtbarmachung gefunden werden muss.

Die Relevanz der Präsentation und der dazugehörigen Technik für die Geschichte der Videokunst war bisher nie Gegenstand einer umfassenden, systematisch-wissenschaftlichen Untersuchung. Dieser Text hat zum Ziel, die Wechselwirkungen zwischen Technik, Medien und Kunst anhand der Präsentationsproblematik von Videokunst aufzuzeigen. Hermeneutische, rezeptionsgeschichtliche, bildwissenschaftliche und technische Diskurse werden mit konkreten Werk- und Präsentationsanalysen in Bezug gesetzt. Es sind die Geschichten des Ausstellens, des Dokumentierens und der Rezeption, die miteinander verknüpft werden, um Aufschluss darüber zu erhalten, wann, wie und mit welcher Wirkung Video gezeigt wurde und wird.

Nun lässt die begrenzte Vergleichbarkeit der einzelnen Fälle – experimentell-naturwissenschaftliche Methoden kommen hier ja nicht zur Anwendung – keine absolute Beurteilung in gute oder schlechte Präsentationsweisen zu. Dennoch erlaubt das analytische und typologisierende Vorgehen eine bessere Einschätzung von Wirkung und Rezeption bisheriger Präsentationssituationen, was sich bei künftigen Projekten als Nutzen erweist. Insofern kann diese Arbeit zwar nicht als Handbuch des Video-Ausstellens, in seiner Fülle von kritisch kommentierten Modellbeispielen aber doch als Anregung und Arbeitsmittel für ein reflektiertes und differenziertes Zeigen von Video dienen. Zudem bietet die Verknüpfung und Kontextualisierung der drei Bereiche Präsentation – Rezeption – Dokumentation auch konkrete Grundlagen für den allgemeinen medientheoretischen Diskurs über die produktive Verbindung von Kunst, Medien und Technologie.

4 Für eine Typologie der Präsentationsmöglichkeiten und -orte von Video allgemein siehe Parfait 2001 und Bellour 2001. Dubois etwa lehnt die Unterscheidung zwischen dem reinen Bild (Einkanalvideo) und dem räumlichen Dispositiv (Videoinstallation) ohnehin ab, da das Dispositiv als Ganzes ebenso ein Bild darstelle und das Einkanalvideo immer auch über ein Dispositiv verfüge. Dubois 2002, S. 43/44.